

Gegenstand der Dissertation ist die kommunikative Konstruktion von dystopischen Zukunftsvisionen und Imaginationen von Identitätsprozessen im Spielfilm seit den 1950er Jahren. Filme liefern Beiträge zu gesellschaftlichen Diskursen bzw. zur zeitdiagnostischen Gesellschaftsanalyse und sind damit Teil einer kollektiven Problembe- und Verarbeitung. Die Systematisierung der dystopischen Filme mittels eines Methodenmixes aus qualitativer Inhaltsanalyse und hermeneutisch-wissenssoziologischer Filmanalyse lieferte vier Krisenszenarien mit Unterthemen, die typischerweise als künftige Bedrohung befürchtet werden: Totalitarismus, Super-Gau (Krieg und Umweltkatastrophen), Mensch-Maschine- Konkurrenz (Maschinenherrschaft, Maschine als menschliches Ebenbild und Simulationsraum), Eskalation der Gewalt (Gewaltverdrängung und -verherrlichung). Jedes Krisensetting und damit verbundene gesellschaftliche Strukturwandel werden auf typische Weise konstruiert. Diese Themen sind auf der gesellschaftlichen Zeitleiste unterschiedlich stark vertreten, d.h. die Zukunftsängste unterliegen selbst dem zeitlichen Wandel. Diese Wechselwirkung zwischen filmischen Imaginationen und gesellschaftlichen Entwicklungen macht Filme relevant für die soziologische Forschung. Aus der vergleichenden Analyse der Settings kristallisierte sich die Zukunftsangstdimension der „Selbstverschuldeten Entmenschlichung“ heraus. Die Extrempole kennzeichnen einerseits Gesellschaften mit einem Überschuss an Rationalität und andererseits einem Überschuss an Emotionalität. Zudem variieren die Szenarien im Grad der Auflösungsmöglichkeiten, was die Bildung eine zweiten Dimension zulässt, die zwischen Dystopie und Utopie unterscheidet, wobei der dystopische Pol schwach besetzt ist, während der utopische Gegenpol nicht erreicht wird.